

RELIGION

Ideen haben Beine

Schon viel besser geworden

Robert Tilge, Industrieller aus Lille und Vorsitzender eines nordfranzösischen Unternehmerverbandes, kam noch einmal nach Caux zur Weltkonferenz der Moralischen Aufrüstung zurück. „Zu Hause fanden sie, ich sei schon viel besser geworden. Früher nannten sie mich immer den Bullen. Aber ich meine, ich kann noch eine weitere Besserung gut vertragen.“

Die Moralische Aufrüstung hat sich die innere Wandlung, die Läuterung des einzelnen Menschen zum Ziel gesetzt. Einst hieß sie Oxford-Bewegung. Bis 1938 ihr Begründer, der einstige amerikanische Geistliche Dr. Frank N. D. Buchman, auf den Höhen des Schwarzwaldes den Plan faßte, der Aufrüstung der Waffen die Aufrüstung der Moral entgegenzusetzen. Seitdem arbeitet seine Bewegung, jedoch ohne eine wirkliche feste Organisation, in allen Ländern der Erde an der sittlichen Wiederherstellung der Welt.

Monsieur Tilge war nicht der einzige, der eine zweite Einkehr in dem Hotel über dem Genfer See für zweckmäßig hielt. Der ostindische Finanzminister kam gleich mit einer ganzen Regierungsdelegation noch einmal zurück, darunter dem Staatspräsidenten und dem Ministerpräsidenten.

Andere unter den Großen dieser Erde reisten mitten aus Regierungskrisen auf die Schweizer Höhen, so der dänische Ministerpräsident Knud Kristensen, den auch das Mißtrauensvotum des Folkething nicht von dem Ausflug nach Caux abzubringen vermochte. Insgesamt waren es rund 5000 Menschen aus 52 Nationen aller Erdteile, die moralisch aufrüsteten.

Aus Deutschland waren es 150. Zu ihrer Begrüßung und bei ihrem Abschied wurden von dem Hauschor der Moralischen Aufrüstung, dem Mackinac-Chor, deutsche Lieder gedichtet und gesungen.

So sehr gehörten sie zu der großen Familie, daß auch die Deutschen sich untereinander selbst näherkamen. Als mit der „bayerischen Invasion“ Dr. Michael Horlacher und Dr. Wilhelm Högner kamen, sah man den CSU-Landtagspräsidenten und den SPD-Ex-Ministerpräsidenten Arm in Arm ihren Landsleuten voranschreiten. In München wurde dergleichen Eintracht noch nicht erlebt.

In Caux gab es diesmal auch eine Welt-Uraufführung: eine Revue „Der gute Weg“. Gemeint ist der Weg der Moralischen Aufrüstung, „die Menschen wieder dazu zu bringen, auf Gott zu horchen“. Mit einem anderen Stück, „Der vergessene Faktor“, gingen die Schauspieler von Mountain House, dem Hotel in Caux, auch nach Bern.

Zweimal wurde es auf Einladung des Schweizer Bundespräsidenten Dr. Philipp Etter vor geladenen Gästen aus der ganzen Schweiz gespielt. „Diese Stücke“, schrieb der Kritiker der Neuen Zürcher Zeitung, „stehen weit oberhalb dessen, was man als Tendenzstücke zu bezeichnen pflegt“.

Alles wird in Caux als Mannschaftsarbeit geleistet, vom Stubenreinigen, wozu der Landwirtschaftsberater der finnischen Regierung Gustav Rosenquist seine besondere Begabung entdeckte, bis zum Stückeschreiben. Auch die Schauspieler bleiben namenlos. Man weiß nur, daß unter ihnen eine einstmals bekannte Hollywood-Darstellerin ist, die Stellung und Vermögen aufgab, um ganz der Moralischen Aufrüstung zu dienen.



Landwirtschaft mit Scheuertuch
Herr Rosenquist macht in Caux reine

Ein anderes Beispiel für diese Haltung lieferte der Engländer Peter Howard. Er war Redakteur am Londoner „Daily Express“, als er es sich in den Kopf setzte, ein Buch über Dr. Frank Buchman zu schreiben.

Seine Zeitung wollte nichts davon wissen. Also gab Howard seinen Beruf auf, schrieb das Buch und beackerte, um leben zu können, mit seiner Frau, einer Malerin, ein kleines Landgut. Beide verstanden



Arm in Arm mit dir . . . — Dr. Horlacher
und Dr. Högner moralisch aufergustet

nichts von der Landwirtschaft, und auf dem Gut lasteten 2000 Pfund Schulden. Sie machten daraus eine rentable Musterfarm.

Von Howard stammt auch das Buch „Ideen haben Beine“. Was er damit meint, hat er in einem Satz zusammengefaßt: „Frank Buchman griff die Ideen der Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe — die den Menschen bekannt sind, seit sie den Sohn des Zimmermanns getötet haben — wieder auf und gab ihnen Rahmen und Ziel, die der heutigen Welt angemessen sind: die Moralische Aufrüstung. Er gab diesen Ideen Beine. Heute sind sie auf dem Marsch.“

MUSIK

Don Quichote und die Magd

Eine unglückliche Ehe

Die Handwerker hämmerten noch auf dem Podium herum, als das Premierenpublikum bereits vor den Saaltüren wartete. Dabei war der szenische Aufputz denkbar gering. Ein spärlich verkleidetes Podium ohne Requisiten, kein Vorhang, ein einfacher Rollprospekt im Hintergrund — eine „Strawinsky-Szene“.

Auf Igor Strawinsky und seine „Geschichte vom Soldaten“ beruft sich die junge Spielgemeinschaft der Hamburger „opera miniatura“. Sie will eine neue Form des musikalischen Theaters finden, einen eigenen Opernstil schaffen: kein großer Aufwand, Aufführbarkeit in jeder Dorfschänke, keine „Große Oper“, sondern gesungen, gespielt, getanzt, das sind die Maximen.

Es sind alles Leute vom Bau. Der künstlerische Leiter dieser „Kleinstoper“, Georg Wildhagen, war bisher Regieassistent bei Günther Rennert an der Hamburger Staatsoper. Er hat sich den jungen Komponisten Gerhard Maaß geholt, den jungen Bühnenbildner Heinz Hoffmann, dazu junge Sänger und Sängerinnen.

Draußen vor den Toren der Hansestadt, im Reinbeker Sachsenwaldtheater, haben sie sich ihr Studio eingerichtet. Hier ging auch der Start des jungen Theaters vor sich.

Man hatte Pergoleses musikalischen Einakter „Die Magd als Herrin“ („La serva padrona“) mit dem Gedanken an Cervantes' 400. Geburtstag verbunden. Man ließ Pergoleses „Magd“ eine etwas zweifelhafte Ehe mit dem alten Ritter Don Quichote de la Mancha eingehen. Figuren und Begebenheiten der italienischen Kammeroper wurden zusammenkomponiert mit solchen aus dem großen Roman des spanischen Dichters. Die Ehe wurde nicht glücklich.

Gerhard Maaß, der die musikalische Einrichtung besorgte, hat in Pergoleses Einakter Teile aus anderen Opern des Italiens und eigene Einfälle eingefügt. Die musikalische Besetzung beschränkt sich auf Streichquintett mit Bläsertrio. Dazu kommt ein eigens entwickeltes Klein-Klavier, die Pianetta. Sie verbindet den zirpenden Klang des Spinetts mit dem breiteren des modernen Klaviers.

Die textliche Bearbeitung durch Dirks Paulun beschränkt ihre Originalität auf einige Wortscherze. Man hat den Eindruck, daß hier im Kabarettstil geverschiedet worden ist. Der Gedanke, in einer Liebhaberaufführung zu sitzen, drängte sich immer wieder auf.

Vom inneren Ungestüm und ausschweifenden Wagemut Strawinskys war nicht viel zu verspüren.